

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 4/5

April/Mai 1939

Preis S 2.-

Die Entscheidung um Grundsätze!

Bundeskanzler Dr. h. c. Ing. Julius Raab nannte den letzten Bundesparteitag der Österreichischen Volkspartei einen Parteitag der Grundsätze. Wenn dies für die innere Haltung und ihre weitere Tätigkeit der Partei zutrifft, so ist kein Zweifel, daß die Entscheidung am 10. Mai d. J. eine Entscheidung um Grundsätze ist.

Hinter den Parolen der beiden großen Parteien stehen jedem sichtbar jene großen Fragen, die nun seit mehr als einem Jahrhundert unsere Welt bewegen, zur Spaltung der Erde geführt haben und deren Ende noch nicht abzusehen ist. Es ist der Kampf zwischen dem Kollektivismus, der seinen blutigen Ausdruck im System des Ostens gefunden hat und der der Freiheit, die, und das sei betont, noch lange nicht im Westen geschicht scheint, sondern einzig und allein in den Lehren des Christentums. Nicht der sogenannte „Demokratische Sozialismus“ ist der sicherste Garant für Freiheit und Menschenwürde, gegen Kollektivismus und Terror, sondern der Vatikan. Er trotzte dem deutschen Materialismus und nationalsozialistischen Kollektivismus, er ist heute auch der einzige Hort der unbegangenen, durch zwei Jahrtausende bewährten Grundsätze des Christentums.

Vielleicht mag manchen das phantastisch erscheinen. Wie oft wird auch der Gedanke der Volksaktie z. B. in unseren Kreisen da und dort belächelt. Die Volksaktie in den Händen eines österreichischen Staatsbürgers ist ein Stück gebrochener Staatsmacht, die Volksaktie

in den Händen eines Arbeiters ist der Schlußbetrich im Klassenkampf.

Ob es Herrn Tschadek paßt oder nicht, es ist keine Erfindung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände, daß auch der demokratische Sozialismus mit der Kirche unvereinbar ist. Wie läppisch sein Hinweis, nach die Sozialisten wären zum Konkordat bereit. Gerade damit brachte er zum Ausdruck, daß ihm, der sich stolz Sozialist und Katholik nennt, bisher nicht gegenwärtig geworden ist, was das Christentum bedeutet, welche Abgabe an jeden Materialismus, an jedes Kollektivismus. Man möge denken wie immer und ich bin weit davon entfernt, die Wahnsinnigkeit der Gemeinde Wien herabzusetzen, aber der Südturm in Wien ist gerade ein Symbol für die Denkart der Sozialisten, ihre echte Gesinnung, er ist ein Turm, aufgebaut auf den „KONSUM“, der ein Schlag gegen das privatwirtschaftliche Prinzip darstellt und damit der Freiheit widerspricht. Ein Gewerkschaftssekretär, der Trafikanten als „Unternehmer“ bezeichnet, hat seine Roten Elternhäuser bisher nicht abgelegt, nicht erkannt, daß eine zukünftige Gesellschaft nicht im Gegensatz zum Arbeitnehmer zum Kapitalisten steht, sondern im Zeichen des Solidarismus und christlicher Grundsätze formieren wird.

Der 10. Mai ist ein Entscheidungstag auch in der großen internationalen Auseinandersetzung zwischen Ost und West. Die Sozialisten sind anfällig gegenüber dem Kommunismus, ob sie es wollen oder

nicht. Niemand zweifelt daran, daß mancher Sozialist eine ebrüche Angst vor dem Kommunismus hat.

Ihm fehlt aber die weltanschauliche und ideologische Kraft, dem Kommunismus zu begegnen.

Was nützt die Ablehnung der Kommunistischen Partei, wenn die innerliche Abgabe an den Marxismus fehlt.

Wir selbst haben in diesen Tagen mehr wie sonst und nach erfolgter Wahl erreicht unseren Grundsätzen zu leben.

Unser Bekenntnis zum Christentum zum Solidarismus, zur Österr. Nation sind unumstößliche Programmpunkte die uns klar und unmißverständlich vom Kollektivismus und Materialismus des Sozialismus unterscheiden. Wer bei diesen Grundsätzen nicht lebt, wirtschaftliche Augenblickserfolge höherwertet als kulturelle, politische und weltanschauliche Grundsätze, dem Materialien Vorrang gibt, ist vom Sozialismus infiziert und nicht fähig, unseren Kampf zu führen!

Der Zusammenschluß aller Idealisten Kämpfer und Christen in dieser Partei ist das Gebot der Stunde und gibt uns den Hinweis für eine richtige Wahl am 10. Mai 1939.

Möge nach erfolgter Schlacht die Österreichische Volkspartei sich wieder völlig ihrer Aufgabe besinnen, Bannerträger antisozialistischer christliche Grundsätze in unserem Lande zu sein.
Franz Klotz.

Dr. Walter Jambor

Die europäische Mission Österreichs

Folgende Ausführungen sind der ausgezeichneten Broschüre „Jugend und Österreich“, erschienen im Österreichischen Kulturverlag, Salzburg, 1959, entnommen.

Der Verfasser, der glühende Patriot Dr. Walter Jambor schreibt:

Eigentlich müßten es nicht nur die junge Generation, sondern alle Österreicher in der „Anschlußzeit“ bewußt erlebt haben, daß der Begriff einer „deutschen Mission Österreichs“ ein Trugschluß der österreichischen (und deutschen) Geisteswissenschaften (Schök, Nudler; Hofmannsthal) und der österreichischen Politik (Seipel, Schuschnigg) gewesen ist. Der österreichische Mensch ist keine böswillige Erfindung von Hermann Bahr und Anton Wildgans! Zu einer staatlichen Mission gehört vielmehr ein Volk, das die sich aus der Staatsidee im bestimmten Raum ergebenden Aufgaben erkennt und befolgt, vor allem aber die psychologischen Voraussetzungen zur Bewältigung einer historischen Sendung mitbringt. Die geschichtliche Funktion des Hauses Habsburg war mit dem Zusammenbruch der Donaumonarchie erloschen. Der Übergang des Kernlandes zur Staatsform der demokratischen Republik war eine logische Folge. Unlogisch war dagegen die Gleichhaltung Österreichs im deutschnationalen und völkischen Sinn, anfangs sogar in der extremen Form der staatlichen Selbstaufgabe am 12. 11. 1918: „Deutschösterreich ist ein Bestandteil der deutschen Republik.“¹⁾

Wir schließen uns ohne Affekt der Meinung deutscher Freunde Österreichs²⁾ an, daß die Tendenz zur friedlichen Integration, zur gewaltlosen Lösung staatlicher Probleme, ein Hauptwesenszug der österreichischen Mentalität ist. Dieser Ansicht ist (in der Theorie) auch die österreichische Bundesregierung, die in der Regierungserklärung des Kabinetts Raab if solche Gedankengänge auch niedergelegt hat:³⁾

„In unserem Lande war neben dem Einfluß der deutschen Kultur ebenso der des romanischen Raumes fühlbar, welcher besonders in der Baukunst spürbar wurde.“⁴⁾

„Und als dritte große Komponente unseres Volkscharakters ist der slawische — sowohl der nord- wie der südslawische — Einfluß in unserem Lande zu verzeichnen. Österreich liegt somit als einziger europäischer Staat im Schnittpunkt der drei großen Kulturräume, deren Einflüsse sich immer geltend machten und auch heute noch spürbar sind. Sogar das kleine ungarische Volk, welches keinem dieser drei Kulturkreise anzurechnen ist,

hat sich als unser Nachbar an der Donau selbsthaft gemacht, und auch mit diesem kulturell eigenständigen Volk haben uns Jahrhundertlang enge Beziehungen verbunden.“

Die Auswirkungen dieser drei großen Kulturkreise, die den alten Kontinent und seine Menschen beherrschen, haben den Österreicher geformt und haben unserem Vaterland die große Aufgabe zugewiesen, ausgleichender Faktor zu sein. Das österr. Volk kann stolz sein auf seine Geschichte, auf seine großen Leistungen in der Vergangenheit, aber auch auf die Aufgaben, welche ihm die Zukunft setzt. Voraussetzung für die Erfüllung dieser Aufgaben ist es, daß wir in heißer Liebe zu unserer Heimat stehen und ihr Freiheit und Unabhängigkeit erhalten. Wir erfüllen damit unsere große Aufgabe als Europäer in und für Europa.“⁵⁾

Wenn wir die Regierungserklärung des Bundeskanzlers (8. Juli 1958) mit der oben zitierten Rede des Regierungschefs (18. 10. 1958) vergleichen, wenn wir all den geschilderten Relativismus in der staats- und kulturpolitischen Tagespraxis nochmals überblicken, verstehen wir die ernste Mahnung ausländischer Freunde, wie etwa die Warnung des Engländers Gordon Shepherd:

„Werden die Besten des größeren österr. Geistes wiedererleben oder wird diese fuchtwängler Halbbild des österreichischen Charakters — die schon jetzt ihre Innenpolitik erwirgt — auch ihr internationales Verhalten lähmen?“

„Alle diese Fragen können auf eine einzige endgültige, einfachere und eindringlichere reduziert werden: Glaubt Europa mehr an Österreich als Österreich an sich selber glaubt?“⁶⁾

So mag denn klargestellt sein, daß sich die Formel von der „deutschen Mission Österreichs“ endgültig gewandelt hat zur „europäischen Mission Österreichs“ endgültig gewandelt hat zur „europäischen Mission Österreichs“ auch Deutschland gegenüber im Wechselbezug von Nord-Süd und Ost-West. Die Bewältigung dieser großen Aufgabe setzt aber die nationale Reife des österreichischen Volkes voraus. Das Haus Habsburg wird uns in der demokratischen Republik nicht mehr der Aufgabe entzogen können, geistig und politisch voll mündig zu werden. Hierin aber, in der Erziehung des Volkes zur Mitverantwortung an den sich aus der nationalen Staatsidee ergebenden internationalen Aufgaben, liegt die Hauptschwierigkeit, an der die heute staatstragende Schicht, die ältere Generation bisher ratlos gescheitert ist.

Konkret auf die Situation bezogen heißt das: Sollten die österreichischen

Jugendorganisationen der Jugend des Weltkommunismus beim Festival im letzten Sommer mit der (längst vergessenen, papierernen) Regierungserklärung mitgezogen? Ist es nicht wahrhaft erschütternd, daß die schroffe Ablehnung der österr. Jugendverbände einseitig wohl der österr. Mission widerspricht, andererseits aber instinktiv ehrlich (indirekt) zum Ausdruck bringt, daß sich die Jungen im besten Fall wehren können?

Habt Mut zu einem ganzen Österreich!

Diese Abwandlung eines seinerzeit ungehörten Mahnrufs von Hermann Bahr zeigt die wichtigste Aufgabe auch des Zweiten Republik auf. Wohl geht es nicht mehr um die staatliche Unabhängigkeit; diese ist vor allem von außen her nicht mehr gefährdet, liegt doch die weltpolitische Situation für Österreich heute ungleich günstiger als vor 1918. Die Gefahr liegt vielmehr darin, daß unser Vaterland durch die zunehmende Relativierung allgemeinen geistiger und vaterländischer Werte zunächst zur inneren Formlosigkeit und als Folge davon zur internationalen Bedeutungslosigkeit herabsinkt.

Die Jugend im engeren Sinn zeigt bereits das Einheitsprofil des Konsumenschen der „westlichen Welt“. Nur die junge Generation hat noch echte Substanz und innere Widerstandskraft gegen den zivilisatorischen Sog der Zeit. Sie, die junge Generation in einem weiteren Sinn, scheint von der Geschichte dazu auserwählt zu sein, das Feuer des ewigen Österreichs ins Volk und in unsere Jugend zu tragen.

Wir haben noch die Kraft und damit die Verpflichtung, das Erbe jener unbesiegbaren Krieger des Vaterlandes zu übernehmen, die ein Menschenleben lang vergeblich gegen die äußeren und inneren Feinde Österreichs gekämpft haben. In Dr. E. K. Winter hat das Herz eines solchen Patrioten zu schlagen aufgehört.

Aber der rot-weiß-rote Pulsschlag ist auf eine Übergangszeit, auf die jungen, freien Bürger der demokratischen Republik: Wir tragen ihn in die neue Zeit, den Mut zum ganzen Österreich!

¹⁾ Dr. Alfred Kaszma „Österreichische Chronik“, Wien 1948, S. 674

²⁾ Dr. Kletzl, Oberbürgermeister von Stuttgart, zitiert in ihrer Anmerkungen 22 angeführten Artikel

³⁾ O-Dienst, August-September 1956, Seite 21/22

⁴⁾ O. 28, „The Austrian Odyssey“, London 1957 p. zitiert aus: Die Furcht, 2. 11. 1957

⁵⁾ S. 2 („Heimkehr nach Ilbaka“), Das wertvolle Buch ist 1958 im Quintus-Verlag, Wien, in deutscher Übersetzung erschienen.

⁶⁾ Zitiert aus: „Jahrbuch“ von

Warum gewählt werden muß

Vor etwa 2½ Jahren hat Handelsminister Dr. Bock den Entwurf zu einem Wasserbau-Förderungsgesetz ausgearbeitet und dem Ministerrat unterbreitet. Die Notwendigkeit eines solchen Gesetzes war allgemein unbestritten. Es ging um unvermeidbare Regulierungen, um Schutz vor dem Hochwasser, das alljährlich in Österreich Millionenchäden verursacht, es ging um die Gewinnung neuen Ackerbodens. Der Handelsminister legte den Entwurf dem Ministerrat vor. Die Sozialisten sagten schlicht und einfach: Njet. Begründung: Keine. Der Handelsminister versuchte es noch einmal. Mit demselben Ergebnis. Schließlich fragte er die maßgeblichen Sozialisten „inoffiziell“, was sie gegen dieses Gesetz hätten. Wir haben nichts gegen das Gesetz, antworteten sie; aber wir haben sehr viel dagegen, daß der Herr Handelsminister an die Gemeinden Geschenke ausstellt, mit denen er sich und seine Partei populär machen könnte. Der Handelsminister antwortet, daß es sich hier nicht um Geschenke handle, sondern um die Erfüllung einer Staatspflicht, und daß er nicht seine Populärkeit im Auge habe, sondern eine dringliche und unaufschiebbare Sache. Die Sozialisten zuckten die Achsel und sagten: Njet. Nach zwei Jahren (!), in denen sich einige Hochwasserkatastrophen ereignet, die man vielleicht hätte vermeiden können, überlegte es sich der Herr Koalitionspartner noch einmal und sagte gnädig Ja. Das Gesetz wurde in derselben Form und in derselben Wortlaut, den man zwei Jahre lang als unannehmbar bezeichnet hatte, angenommen.

Das ist ein Beispiel. Man könnte der Reihe nach hundert andere erzählen. Seit Jahr und Tag liegt der Antrag Mitterer in der Lage, der den kleinen Handstreifenden eine Umsatzsteuererleichterung bringen sollte. Er scheiterte an dem Njet der Sozialisten. Begründung: keine. Oder doch. In allerletzter Zeit sind sie damit herausgerückt, daß ihnen die für die Großfabriken vor-

gesehene Ausgleichsabgabe von 0,5 Prozent zu hoch sei, 0,45 Prozent sei auch genug. Hier riecht es deutlich nach GÖC. Die GÖC nämlich müßte, so wie die anderen Großfabrikbetriebe, diese Ausgleichsabgabe bezahlen. Und wenn es um die GÖC geht, dann verzicht sich das Biedermannsgesicht der Sozialisten zur Futze.

Fast muß man sich wundern, daß die Geduld des Kanzlers nicht schon früher zu Ende ging. Wir zählen an anderer Stelle dieser Bundesheft-Nummer alles auf, was mit der ausdrücklichen Zustimmung der Sozialisten in der Regierungserklärung 1956 versprochen wurde und was alles davon nicht gehalten werden konnte, weil die Sozialisten nicht wollten: Volksaktien, Wieser Memorandum, Wohnbauverordn., Schulgesetze, Landwirtschaftsgesetz und so weiter und so fort. „Die Sozialisten haben uns zunächst stets nur ausweichende, inhaltslose, irreführende und tausendfache Verhandlungsvorschläge gemacht. Sobald wir sie aufgefordert haben, doch endlich zu erklären, ob sie nun bereit sind, das, was im gemeinsamen Regierungsprogramm beschlossen wurde, auch einzuhalten, war die Antwort ein kurzes und bündiges „Nein“. So hat der Kanzler selbst die „Regierungsarbeit“ der letzten Zeit charakterisiert.

Da fragt nun aber der gesunde Menschenverstand: Warum lassen wir uns das gefallen? Wozu haben uns die Wähler bei den letzten Nationalratswahlen mit 82 Mandaten gegenüber 74 der Sozialisten eine eindeutige Mehrheit gegeben, wenn wir dann keinen Gebrauch davon machen und uns die Obstruktionsdiktatur einer Minderheit aufzwingen lassen?

Diese Fragen sind nur geschichtlich zu beantworten. Bei den ersten Nationalratswahlen der zweiten Republik im Herbst 1945 erhielt die ÖVP mit 83 Mandaten die absolute Mehrheit. Sie hätte also allein regieren können. Zwei Gründe sprachen dafür, einen andern Weg zu gehen: die Viermächte-Besetzung Öster-

reichs, der gegenüber Volk und Parlament als geschlossene Einheit auftreten sollten; und zweitens die Erfahrungen der Ersten Republik, die es als gerecht erscheinen ließen, die Arbeiterschaft am Regierungstisch Mitverantwortung tragen zu lassen, anstatt sie auf die StraÙe zu verweisen.

So also kam es zum Koalitionspakt, dessen wichtigste Bestimmung lautet, daß Regierungsentwürfe zu neuen Gesetzen im Ministerrat der Einstimmigkeit bedürfen. Das haben, zu unserem Schanden, weite Kreise der Bevölkerung in dem ganzen Umfang erkannt. Viele konnten einfach nicht begreifen, daß der ÖVP-Antrag auf Umsatzsteuererleichterung für den Kleinhandel nicht ins Parlament kam. In Wirklichkeit war das nicht möglich, weil die Sozialisten schon im Ministerrat dagegen stimmten.

In den Bundesländern ist das anders. Zwar herrscht nach dort Koalition, und zwar eine Koalition, die sogar in der Landesverfassung verankert ist. Alle Parteien sind proportionell der Mandatszahl in der Landesregierung vertreten. Aber Gesetze bedürfen nicht der Einstimmigkeit, sondern nur der einfachen Landtagsmehrheit. In der Praxis ist das so, daß man sich in der Landesregierung bemüht, durch Kompromisse und Zugeständnisse Einstimmigkeit zu erzielen. Geht das aber nicht, dann kommt es zur Abstimmung und die Mehrheit entscheidet, so wie es einer Demokratie natürlicherweise zukommt.

Nun ist einzusetzen, daß sich Landesverhältnisse nicht einfach auf die Bundesebene übertragen lassen (ganz abgesehen davon, daß das ohne Verfassungsänderung gar nicht möglich wäre), aber es besteht kein Zweifel daran, daß sich der nun vierzehn Jahre alte „totale“ Koalitionspakt überlebt hat oder, besser gesagt, von den Sozialisten erwürgt würde. Der Kanzler hat das versichert, aber unmißverständlich ausgedrückt: „Nach der Wahl werden wir dafür Sorge tragen, daß innerhalb der Koalition jene

KZler wählen

Raab-Kamitz Kurs - Liste 1

Grundlagen der Zusammenarbeit geschaffen werden, die notwendig sind, um ein von den Wählern gutheißenes Programm auch ohne Obstruktion verwirklichen zu können."

So wie die Sozialisten aber nun einmal sind, kann das nichts anderes heißen als: Schluß mit der bedingungslosen Zustimmung im Ministerrat!

Nur unter dieser Voraussetzung hat das von Finanzminister Dr. Karnitz entwickelte Wirtschaftskonzept überhaupt einen Sinn. Es wäre ein Betrug an Wähler, wenn man ihm Steuererleichterungen und billige Kredite versprochen würde; gleichzeitig aber mit Sicherheit wird, daß die Sozialisten die Einhaltung dieses Versprechens verhindern werden. Darum macht Dr. Karnitz auch gleich einen konkreten Vorschlag, der wohl zunächst als seine persönliche Ansicht gelten muß, aber sicherlich den Ausgangspunkt für künftige Verhandlungen bil-

den wird: Nur Fragen der Außenpolitik, der Währungspolitik und der Budgetpolitik sollen an gemeinsame Beschlüsse gebunden werden, alles andere ist, wenn darüber innerhalb der Koalition keine Übereinstimmung zu erzielen ist, der Entscheidung durch das Parlament zuweisen.

Die Zweckmäßigkeit eines solchen Entschlusses liegt auf der Hand. Er entspricht auch barhäutig dem Willen der Wähler. Koalition: Ja! Obstruktionstaktik einer Minderheit: Nein! Wer sich für die ÖVP entscheidet, der soll genau wissen, wofür er sich entscheidet.

Darum also muß gewählt werden: Damit das, was als gut und richtig erkannt wurde, auch durchgeführt werden kann. Damit sich die Vernunft endlich durchsetzt. Und damit die vielen kleinen Leute aller Stände und Berufe, die der ÖVP ihr Vertrauen schenken, zu ihrem Recht kommen.

Slowentreneu zu Österreich

1917 lag ich in Krems im Spital. Neben mir ein braver slowenischer Reservelieutenant, der mit zerschossenen Beinen von Isorno gekommen war. Dort teilten seine slowenischen Brüder den granatzerwundenen Monte Sabatino in eherner Löwenklaue. Zahnradschindl warfen dort zerschossene Haufen Woche für Woche funktionseingetragene und bewährte Divisionen den zertrümmerten Hang hinunter. Und die Italiener sind weiß bessere Kämpfer als ihr landläufiger Ruf besagt.

In diesen Frühlingstagen 1917 wurde für Krems der Besuch des damals noch sehr populären Kaisers Karl angeagt. Kaiser Karl galt noch nicht als „Verräter“, (weil er mit Wissen des deutschen Kaisers und Kanzlers Fläiden zu einem allgemeinen Weltfrieden angeknüpft hatte, der uns allen Verständigung und keine Diktate bringen sollte).

Also, die brave Bürgerschaft von Krems hielte ihre Fahnen. Aber siehe da, es waren in dem Fahnenwald nur sehr wenige österreichische Farben zu sehen: fast durchwegs schwarz-rot-gold. Wie zum Protest.

Frohlockend wie ein Wiener Reserveoffizier, Burschenschaftler, der über seinem Bett ein Bild Bismarcks angeheftet hatte, auf dieses Manifest des Hochverrates.

Die dunklen Augen des Slowenen blühen traurig aus seinem fahlen Elendgesicht. „Wir Slowen“, sagte er, „kämpfen für ein Österreich, das ihr Österreich selbst nicht wollt.“

Ich mußte an die Blutopfer denken, die mein eigenes Regiment täglich

brachte, ein stocklawisches, mit Ruthenen, Polen, Tschechen und zugewandten Slowaken. Ich hatte kurz vorher einige tapfere tschechische Zugkommandanten verloren, das Bataillon des biedereren Leutnants Skalitzky, einen tschechischen Reserveoberleutnant, Oberbauer aus Böhmen; ein tschechischer Stabsfeldwebel hatte die Goldene Tapferkeitsmedaille erhalten, Infanteristen die Silberne ...

Und mir fiel das Märchen vom Hochverrat der Tschechen ein. Es ist nicht zu leugnen, es gab Verräter bei tschechischen Truppen, jedoch nur bei städtischen, es gab Überläufer ... Aber wo gab es die nicht! Russen, Italiener, Franzosen hatten genug Deserteure — und nicht zuletzt die Deutschen. Verschiedene deutsche Offensiven sind durch Überläufer verraten worden, die keine — Tschechen, sondern rassenreine, besetzt Reichsdeutsche waren. An das alles dachte ich, während sich draußen die Fahnen des Hochverrates im Winde blähten. Der Burschenschaftler piff: „Dir Wacht am Rhein“.

„Das Lied kennen wir auch, das du da pfeifst, Kamerad. Das brüllen sie bei uns unten in Cill, die Herrn Gymnasialisten und Professoren, wenn unsere slowenischen Bauern das „Gott erhalte“ singen ...“

Das „Gott erhalte“ in den windbüchsen Bübeln und dem Usokengebirge, während drüben an der Drauzelle die Südmärkpastoren „Die Wacht am Rhein“ und die Hohenzollernhymne läuten und behaupteten: sie seien die „richtigen Österreicher“, denn dieses Österreich sei

ein deutscher Staat. Und damit erreichten sie, daß diese nicht so kaltschnitzschwarzgelben Bergslawen allgemäh an deren Lieder brummen lernten, die man in der serbischen Drina sang, den „schwarzgelb“ sei nur deutsch, sei knäupfelddeutsch, radaudeutsch und slawerfröusersch.

Trotzdem haben sich die Slowenen Polen und am Isorno geschlagen wie die Kroaten und Tiroler. Wie die Kroaten die heute wohl ebenso österreichfeindlich wären, hätte es dort eine „Südmärk oder einen „Deutschen Schulverein“ gegeben!

Das Laibacher Regiment gehörte zu den besten der Armee. Sturmvögel, gefürchtet und unbesiegt in den Eckbastionen der Front. Nikolajewitsch und Cuderna kannte es gut.

„—Und trotzdem“, stöhnte der schwerverwundete Krainer, „habt ihr für uns Slowen nur Mißtrauen und Mächtig in jedem von uns am liebsten einen Hochverräter sehen.“

Der „Deutsche“ schweig ...

Als aber der Leutnant Camerle, ein Pole, der am Isorno einen Fußschuß erhalten hatte und schon humpeln konnte, vom nächsten Ausgang zurückkam, schob er dem Burschenschaftler ein schmalgelbes Büchlein hin, das er in der Stadt beim Schmid gekauft hatte, und sagte: „Das schenkt ich dir, damit du auch ein Österreicher wirst.“

Es hieß: „Grillparzer's politisches Testament.“

Das Bismarckbild war bald darauf von Bett des „Schwarz-rot-goldenen“ verschwunden. B. D.

Direktor WASTL ein Siebziger!

Der ehemalige Direktor des Technologischen Gewerbemuseums Direktor Alfred Wastl begeht am 29. Mai seines 70. Geburtstag. Direktor Alfred Wastl hat als ehrlicher Patriot seine Ehrung und Gesinnung mit schwerster politischer Verfolgung in der NS-Zeit bezahlt und galt immer als ein echter Bekannter Österreichs. Demzufolge stellt er sich 1945 dem Wiederaufbau zur Verfügung und die heutige Stellung und Bedeutung des Technologischen Gewerbemuseums als eine unserer wertvollsten Stätten österreichischer Erziehung verdanken wir dem rastlosen Bemühen D. Wastls.

Es ist daher verständlich, daß Direktor Wastl zu seinem 70. Geburtstag Gegenstand zahlreicher Glückwünsche sei wird.

Wir beglückwünschen schon heute Kameraden Direktor Wastl und hoffen, daß ihm noch viele Jahre des verdienten Ruhestandes in seinem Vaterland vergönnt seien.

Vor 150 Jahren . . .

Die Wiener Freiwilligen bei Ebelsberg

Von Prof. Ludwig Reiter

Im Heldenzug 1809 stellte Österreich unter ungeheurer Begeisterung sechsundzwanzig Freiwilligenbataillone auf, die Hälfte davon entfiel auf die „Böhmische Legion“.

Einen besonderen Ehrentag hatten Anfang Mai die Wiener Freiwilligen vom 4., 5. und 6. Bataillon, Söhne der Vorstädte Neubau, Alservorstadt und Landstraße. Sie lagerten am 3. Mai östlich der Traun, als sich eine französische Brigade der Ebelsberger Betücke näherte. Oberleutnant Küffel vom 4. Bataillon, ein Eisenkäufer alten Schlages, ließ sofort zum Angriff trommeln und führte seine braven Neubauer zum Sturm auf den Friedhof von Ebelsberg. Aber auch die französischen Tirailleurs hinter der Friedhofmauer waren unerschrockene Soldaten. Die Sturmwellen stockten, lichten sich, schlossen sich abermals, drangen nochmals unter den Sturmrufern der Offiziere, namentlich des löwenhühnen Rittmeisters Grafen Felix Wolna, vor, mußten aber zerschunden und zerfetzt zurück, und manches brave Wiener Herz von St. Ulrich und vom Beilantengrund hat damals ausgeschlagen.

Aber schon springt Oberleutnant Küffel weit vor die Schlichtreihe und Tambour Uri wirtete wie toll den altösterreichischen Sturmstreich. Und abermals fluten die Kolonnen mit brausendem Hurra vorwärts. Und siehe, da dringt auch jenseits der Friedhofmauer das jauschende Zurufen eines Wiener Bataillons herüber, das die Welschen nun vollends in die Zange nimmt. Es sind die Leute vom 5. Bataillon unter Hauptmann Graf Salis, Alservorstädter aus der Heimat Schuberts. Und während die Neubauer den Friedhof überrennen und 370 Welsche zu Gefangenen machen, säubert der Alservorstädter Ebelsberg und schießt 3 französische Fahnen, 4 Offiziere und 200 Mann gefangen zurück, obwohl auch die Franzosen mit altgewohnter Tapferkeit fechteten.

Es ist 2 Uhr mittags, als nach zwei-stündigem Ringen der Sieg erklopfen scholl, der die Traditionen der „Wiener Edelknaben“ von Zenta und Kalln so glorreich erneuert hatte.

Aber noch war nicht Abend.

Der französische Marschall, der Napoleons Ungnade und Zorn fürchtete, reißt nun alles vor, was an Kräften zur Verfügung steht, und stößt und stemmt eine Übermacht ohnegleichen gegen Ort und Friedhof von Ebelsberg. Alle zehn

Minuten greift ein neues französisches Bataillon in den Kampf ein.

Schon brennen einzelne Gehöfte, von den Schwarzen gelben selbst in Brand gesteckt, um dem Feind das Vorrücken zu erschweren. Eingekröset und mütterseelen allein ringen die Bataillone noch stundenlang in dem kugelsplitternden, brandheißen Orte weiter, alsobald stehen kolbenberstenden, fluchumweirten, 60 von den 67 Häusern in Flammen, und der Franzose muß sich Haus für Haus durch die prasselnde Lohe fressen. Jedes Gehöft des Feindes fällt. Und jetzt erst, im Unglück, beim Festhalten einer verlorenen, masselosen Stellung, erricht der Opfermut der Wiener Heldenschar, die Hausbesenbühne, Handwerker, Studenten und Fabrikarbeiter einträchtig vereint, ihren Höhepunkt. Der hoffnungsvolle Dichter-Offizier Freiherr von Seckendorff fällt. Oberleutnant Zaunmüller erbeutet eine Kanone, ebenso Feldwebel Bayer, Feldwebel Deinbeck schwingt eine französische Fahne und auch der Gemeine Eiselein, ein Neubauer Kind, haut und sticht sich Bahn, bis er eine solche Trophäe aus den Reihem der Feinde geholt. Korporal Riller von der Landstraße fällt verwundet in Ohnmacht. Erwachend greift er sofort wieder nach seinem Gewehr; gefangen, bricht er aus und errichtet sein Bataillon. Die sechste französische Fahne erbeutet der Zimmermann von der Landstraße, Georg Schiffer.

Zur letzten Höhe klassischen Heldentums steigt aber Oberleutnant Chevalier Dumont vom Neubauer Bataillon empor, der sich am Saumer Tor verliessen hat. An seiner Seite fällt Mann um Mann. Dumont selbst ist verwundet. Der Franzose speit Galle und Blei, immer näher rückt der Welsche Gewaltthäufem, das Bajonettgewehr. Nur noch drei Leute stehen, knien, feuern neben ihm. Da halt dringender Befehl diese Tapfersten der Tapferen zurück.

Ja, so heroisch, so vaterländisch waren einst die Wiener! Erzherzog Karl konnte nicht umsonst in einem eigenen Manifest (vom 8. März 1809) auf ihren „starken Arm“.

Als sich der französische Marschall abends den Schweiß von der Stirne wischen und den hohen Kragen seiner Bluse aufmachen konnte, um endlich etwas Luft zu kriegen, da hatte er ein halbes Dutzend Fahnen und etliche tausend

Mann verloren, hatte eine zehnfache Übermacht aufgeboten, eines ausgebrannten Dorfes wegen, das er als einzige Siegesbeute dem verlustigen, ganz und gar unzufriedenen Imperator zu Füßen legen durfte, den ein Schauer anfaßte. Weh ihm, wenn in der bevorstehenden Schlacht vor Wien alle Regimenter des talentvollen österreichischen Generalissimus, den die Lorbeerblätter von zwanzig gewonnenen Schlachten gerten, in der gleichen Weise ihre Pflicht erfüllten!

Alt-Wiener Heldengeist bewährte sich dann am Pfingstmontag, als die Wiener Deutschmeister der vielbesungenen Alten Garde des Imperators den verschauten Speiche von Eilling wegnahm, der vom eisernten Marschall Lannes (der dort fiel), in eine feuersperrende Festung verwandelt worden war. Napoleon hatte solchen Respekt vor den Wienern, daß er auch später immer mit dem Fuß stampfte, wenn er von ihrem Einsatz hietete und an verschiedenen Schlachtagen fuchte, wenn es an einem Putsch schießend, und unwirsch herausstieß „Gewiß, wieder die verwünschten Deutschmeister!“ Ja, er hat sie geachtet und gekannt, der „Überwinderinche“. Die Tiroler und die Wiener! Der Wiener Sottherrmeister Jakob Eichenbarber, der im Mai 1809 in seinem Vorstadtgarten österreichische Kanonen vergrub, der Tischmeister Peter Tell, der spottenden französischen Offizieren die Degen zerbrach und der an der Wiener Universität studierende Peter Staps, der mit einem Küchenmesser das Leben des Diktators beenden wollte, sie alle haben im Selbstenfeuer seiner Schergen zusammen; aber sie haben ihm Respekt beigebracht: wie der urherzoglich Schlachtenmeister von Aspern, von dem Napoleon selbst sagte: „Hier ist ein Mann, der nie ein Wort des Tadels an sich ziehen wird. Er wäre ohne Zweifel der erste Feldherr seiner Zeit gewesen, wenn ihm das Schicksal nicht Schweir rigkeiten in den Weg gelegt, die er bei all seinen Talenten nicht überwinden konnte.“ Napoleon meinte Erzherzog Carl Neider und seine Nervkrankheit.

Über die Helden im Weißrock aburteilte der Kaiser: „Von all meine Gegnern waren die Oesterreicher bei Aspern und Wagram weltaus die achtenswertesten.“ Dies sagte er zu General Jomini einem gebürtigen Schweizer.

J. O. Gräzer-Viknov:

Was ist Neutralität?

Vor einem Ost-West-Gespräch — einwandfreie Klärung der Begriffe!

Man spricht davon, daß die nächste West-Ost-Konferenz, bei der es um das Problem Deutschlands und Mitteleuropas gehen wird, vielleicht schon in wenigen Wochen in Wien stattfinden soll. Keine andere Stadt wäre so geeignet — schon alleine darum, weil vor Beginn der eigentlichen Gespräche erst noch einige Begriffe erklärt werden müssen, um die es anschließend wohl gehen wird. Wo liegen sich aber die Begriffe „Mitteleuropa“ und „Neutralität“ besser erklären als in Wien? Der folgende Beitrag versucht, die Problematik aufzulösen, um die es dabei doch letzten Endes geht.

George F. Kennan sprach in diesen Tagen vor dem US-Senatsausschuß für Abrüstungsfragen. Seine Rede ging von dem großen Gegengewichtskomplex der Sowjetpolitik aus: die westdeutsche Wiederbewaffnung im allgemeinen, Bonn Atomaufrüstung im besonderen. Er nannte diesen Komplex ein „Trauma, das auf die furchtbaren Kämpfe zweier Weltkriege zurückgeht“. Seiner Ansicht nach sieht Moskau Atomwaffen in den Händen der Deutschen mit wesentlich größerem Unbehagen als in denjenigen der Briten oder Franzosen. Den US-Versicherungen über eine dauernde amerikanische Kontrolle der westdeutschen Atomwaffen schenkt Moskau keinen Glauben. Die Russen befürchten vielmehr im Falle einer abgeschlossenen westdeutschen Atomrüstung eines derartigen Prestigegewinn für Bonn, daß die USA kaum noch weiter in der Lage sein würden, die Bonner Atommacht zu kontrollieren.

Aus dieser Sicht entwarf Kennan nochmals sein Vierpunkte-Programm „für weitreichende westliche Vorschläge mit entsprechendem Konzessionen an die Sowjetunion“: 1. Konzessionen auf dem Gebiet der Atom- und Raketenwaffen für Bonn, 2. Konzessionen in der Frage eines möglichen west-orientierten Abzuges der Streitkräfte aus der BRD, 3. Konzessionen hinsichtlich des künftigen Status von Deutschland (Austritt aus der NATO und militärpolitische Neutralität), 4. Konzessionen in Form eines europäischen oder mitteleuropäischen Sicherheitspaktes, der künftig Sicherheit vor jeder neuen Bedrohung durch Deutschland gebe.

Keine einseitigen Konzessionen

Um freilich seltenen Widersachern gleich den Wind aus den Segeln zu nehmen, betonte er diesmal noch folgendes: 1. vor einseitigen Maßnahmen des Westens ist zu warnen, 2. es ist ebenfalls auf einen

Abzug der Sowjets aus „Mitteleuropa“ (DDR und die unmittelbaren östlichen Nachbarn Deutschlands) zu dringen, wobei ein militärischer Rückzug Moskaus hinter seine eigenen Grenzen vom Westen nicht unterschützt werden sollte, 3. bei allen Abkommen, die ein „Disengagement“ in Mitteleuropa betreffen, muß die absolute Bereitschaft der USA gegeben sein, jede Verletzung derselben als möglichen Kriegsgrund zu betrachten, 4. ein US-Rückzug aus Westdeutschland bedeutet noch kein Rückweichen der USA den Europäern an sich, ebensowenig wie ein Auseinanderfallen der NATO,

zumal ja amerikanische Sicherheits-Streitkräfte auch anderswo in Europa stationiert bleiben könnten.

„Absicherung“ Deutschlands?

Freilich ließen sich immerhin noch berechnigte Einwände erheben, soweit es nun die Frage des „Sicherheitspaktes“ mit einem selbst entkernierten und militärpaktmäßig neutralen Gesamt-Deutschland geht. Zu schlechte Erfahrungen hat man doch in den dreißiger Jahren mit dem Europäischen Kollektiven Sicherheitssystem des Völkerbundes gemacht, über das sich seinerzeit Hitler zu gegebenem Zeitpunkt souverän hinwegzusetzen wußte. Diejenigen aber, die auf den Buchstaben der „Kollektiven Sicherheit“ vertrauten, waren die Opfer — man erinnere sich nur an Österreich und die Tschechoslowakei! Und nicht zu Unrecht stellte in diesem Zusammenhang kürzlich Harry Pross, Chefredakteur der Stuttgarter „Deutschen Rundschau“, in einer Rede die Frage: „Wie sollte man ein neutrales Deutschland mit seiner — wie gerade auch wieder einige jüngste Vorkommnisse zeigen — immer noch unbewilligtem Vergangenheit so absichern, daß es eines Tages nicht neuen Unfug in Mitteleuropa stiftet? Würde nicht dank der deutschen Dynamik und Wirtschaftskraft ein neutrales Mitteleuropa sich bald wieder jener Vorstellung nähern, die sich einst der großstäubigen Imperialismus von „Deutschen Mitteleuropa“ machte? Gibt es nicht außer der aktuellen Ost-West-Problematik um Deutschland eines noch älteren „Deutschen Komplex“ in Mitteleuropa, den nicht nur Moskau, sondern vor allem auch Prag und Warschau, und sogar Wien, fürchten?“

Deutsche Wiedervereinigung — ein mitteleuropäisches Problem

Überlegt man sich diese Zusammenhänge, dann wird man bald begreifen, warum gewisse Zugeständnisse in der Deutschlandfrage (nach Kennan oder Rapacki), die ja — wie jetzt auch G. F. Kennan unmissverständlich betonte — nicht einseitig sein sollen, zunächst einmal über das reine Deutschlandproblem hinausgreifende eigene mitteleuropäische Überlegungen erfordern, sollen sie auch durch sowjetische Zugeständnisse auf mitteleuropäischer Ebene honoriert werden. Eine wirklich wirksame Verankerung des mitteleuropäischen Sicherheitssystems ist nämlich nur mög-

Da platzt der Kragen

und der Hut geht hoch, wenn man heute Zeitungen liest und den Rundfunk hört. In Wien wurde der Links-„draß“ verboten, wir leben im Zeitalter des „QUIZ“, der „TEENAGER“ mit seinem „MULA HOOP“ ist ein BESTSELLER unserer Zeit, „ROMY“ hat ihren „ALHIN“ und Seraya ihren ORSINI. Der Rundfunk gibt Lehrstunden für „HALBSTARKE“, Wunschsendung am 11. April „Georg Alexander singt für eine Zehnjähriger“. Peter Kraus ist Trumpf. Und ein Mädchen, das irrtümlich eine Verständigung des Bundesheeres erhielt, wird zur Zeitungsensation und man bringt ihr Bild, natürlich Großaufnahme mit dem Vermerk 18, TEENAGER.

Wenn diese Fremdworte nicht richtig geschrieben sind, dann bitte das zu entschuldigen, denn ich spreche österreichisch. Wozu dieses verdammt Fremdwörter. Wozu dieses lächerliche Nachsprechen, gedankenlos Wiederholen dieser verbödeten amerikanischen Vergnügenslogans! Auch das so ein Welt. Befreien wir uns doch von einem Geist, den wir bis zur Neige in der Zeit der Besatzung kennengelernt haben.

Vielleicht könnten aber auch die verschiedenen Belangungen, wie das so schön heißt, sich jenes Nachläffen der russischen Stunde abgewöhnen, die Fanfare zu Beginn, der „SONG“ und schließlich die Polenzia, z. B. das Vivarium des Gewerkschaftsbundes u. dgl.

Oder können wir die große Zeit der amerikanischen und russischen Besatzung nicht vergessen!?

NS: Von vollendeter Zivilisation zeugen neben das Blue-Jeans-Kleid und der Conny-Rock! Herz, was begehrt du noch mehr.

lich, wenn die Frage der deutschen Wiedervereinigung a priori föderalistisch mit den übrigen Rändern Mitteleuropas — dem polnisch-podolischen und dem donauländischen — verknüpft (wie es doch immer umstrittene „Wenger-Plan“ fordert), andererseits aber auch rein zeitlich der Vorgang der Wiedervereinigung Deutschlands synchronisiert wird mit einer entsprechenden Re-Integration der seit 1918 aufgespaltenen ostmitteleuropäischen Schütternzone, insbesondere der kleinen Nachbarstaaten des Habsburgerreiches zu einer „Donauföderation“ um Wien herum (wie es der Plan in diesen Tagen leider verstorbener Österreichers E. K. Winter vorsieht), wodurch überhaupt erst jenes Gleichgewicht wiederhergestellt würde, dessen Fehlen seit 1918 ja den Aufstieg eines Hitler ebenso erst überhaupt ermöglicht hat wie nach ihm das Vordringen Moskaus bis in das Herz Europas. In diesen Zusammenhängen liegt der **einzige Preis, der eine „Neutralisierung Deutschlands“** — denn dazu würde die Entkernisierung und der Austritt aus der NATO früher oder später doch führen! — rockfertigen könnte: die Schaffung einer „neutralen Ausgleichszone zwischen Ost und West“ auf dem Territorium Gesamt-Mitteleuropas — d. h. nicht nur Deutschlands, sondern auch des Donauraumes und Polens!

Bevor man freilich mit Moskau überhaupt auf der Grundlage der Ausgleichsformel „Neutralität Deutschlands für Neutralität Mitteleuropas“ verhandeln könnte, müßte es zunächst einmal zu einer Klärung des sowjetischen Neutralitätsbegriffes kommen. Gewisse Vorgehens auf dem jüngsten XXI KPMSU-Parteitag zwingen dazu!

Moskau gegen Belgrads Neutralität

Bekanntlich zog sich dort die sowjetisch-jugoslawische Kontroverse durch fast alle Referate. Das war an sich nicht neu. Neu war nur eine höchst bemerkenswerte Akzentverschiebung: nicht mehr wie bisher die Ideologie stand nämlich jetzt im Mittelpunkt der Attacken gegen Belgrad, sondern die außenpolitische Tatsache, daß Tito ja nicht nur eine „friedliche“, sondern eben eine **aktive Koexistenz blockfreier Neutralität** betreibt. Die **sowjetischen Angriffe auf die jugoslawische Neutralitätspolitik** mußten in der Tat zu denken geben, wenn Moskau doch gleichzeitig die Neutralität für Deutschland anstrebt. Dies um so mehr, als die Angriffe gegen Tito auch auf Nasser und andere „blockfreie Neutrale“ des afro-asiatischen Raumes ausgedehnt werden. Was hätte unter diesen Umständen also der Gedanke eines „neutralen und blockfreien Mitteleuropas“ noch für eine Chance?

„Zweierlei Maß“ für Neutrale

Aufschluß über diesen sonderbaren Widerspruch gibt uns ein Artikel in der Februar-Nummer des Moskauer „Kommunist“, wo ein Versuch der Definition des Neutralitätsbegriffes unternommen wird, wie sie die Sowjets sehen. Wörtlich heißt es da: „Wird Neutralität von einem bürgerlichen Staat proklamiert, ist es fortschrittlich. Da es aber „Neutralität“ im Klassenkampf zwischen sozialistischen und kapitalistischen Ländern nicht gibt, bedeutet die Proklamation von „Neutralität“ durch ein sozialistisches Land, daß es sich der weiteren freundschaftlichen Zusammenarbeit mit dem sozialistischen Lager widersetzt und damit objektiv gegen jede fortschrittliche Entwicklung handelt!“ Dieses Messen des Neutralitätsbegriffes mit zweierlei Maß erinnert an den „dynamischen Status-quo-Begriff“ Chruschtschows in seinem kürzlichen Interview mit Walter Lippmann und gibt kaum eine Möglichkeit frei für sinnvolle Verhandlungen, die doch zumindest für die militärpolitische Neutralität Deutschlands auch die außenpolitische Neutralität der jetzt sozialistischen Länder Polen, CSR und Ungarn im Rahmen eines neutralen Mitteleuropas einzuhandeln müßten . . .

Von Bonn bis Budapest

Eine Klärung der Begriffe ist demnach als erste Konzession von Moskau zu fordern. Zunächst einmal ist zu klären, was

„Mitteleuropa“ überhaupt ist. Dazu gebührt nämlich außer den beiden Deutschland nicht nur ebenfalls Österreich und Jugoslawien, sondern auch Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn. Der Osten weiß dies sehr gut, will es aber jetzt natürlich nicht wahrhaben — im Westen scheint man dies freilich seit 1918, vor allem aber seit 1945, vergessen zu haben. Der wäre einwandfrei abzuklären, was man unter „Neutralität“ versteht, bevor man über Neutralität verhandelt. Mit Aussicht auf Erfolg zu verhandeln lohnt sich erst, wenn im Neutralitätsbegriff für Deutschland kein Unterschied mehr gemacht wird zum Neutralitätsbegriff für Jugoslawien — oder gar für Ungarn, d. Tschechoslowakei oder Polen. Man kann nicht die Neutralität für Bonn fordern, wenn man z. B. davon absieht, daß die Budgetgen Nagy Gehäng und Ribó zu den benächtigtem Zuchthaus verurteilt wurden, weil sie ebenfalls für Ungarn und für die anderen heute sowjetisch beherrschten Donauraumstaaten die Neutralität gefordert haben. Ohne daß man sich über diese Begriffe nicht a priori einwandfrei geeinigt hat, wird man auch niemals eine echte Sicherheit für Mitteleuropa finden können, die ja nicht nur vor der historischen „deutschen Gefahr“ sichern, sondern auch den aktuellen Druck Moskaus abschwächen soll. Und mit welcher Recht fordert schließlich Rußland Sicherheit für sich, solange es die Sicherheit anderer nicht zu respektieren bereit ist?

Österreicher in fremden Diensten

Es ist weltbekannt, daß es ein Österreicher war, Rudolf Slatin, der als **englischer Gouverneur** und Divisionär im Sudan in kritischer Zeit die Herrschaft Britanniens rettete. **Slatin Pascha** ist aber seinem Vaterland treu geblieben und zu Beginn des 1. Weltkrieges nach Österreich zurückgekehrt. Weniger bekannt ist, daß der Mährer **Franz Cerny** um 1916 **marokkanischer Kriegssoldat** war, den Weltkrieg aber ebenfalls als **Korporal im k. u. k. Omlawer Husarenregiment** mitmachte und mehrmals verwundet, die Goldene Tapferkeitsmedaille erwarb. — Der Vater eines der meistgelesenen französischen Autoren war Österreicher, **Emile Zola**. Der Südtiroler **Alejo von Negrelli** plante und leitete bekanntlich den Bau des Seckenales, die Österreicher **Lidenthal** und **Melan** bauten die **Bisenbrücken der USA** (Das Brückensystem von San Francisco mit 13 km Länge!) Die Zahl der im Ausland wirkenden hervorragenden Techniker, Musiker, Ärzte, Geographen, Künstler, ist Legion.

Daß aber auch einige **preussische Nationalhelden** einwandfrei österreichisch abkunft sind, ist sehr wenig bekannt. Da ist der Sieger in der Entscheidungsschlacht der Preußen gegen die Scherden. Der Held von Fehrbellin, **Feldmarschall Derfflinger**, der 1696 in Neuhof geboren wurde. Da ist der Generalstabschef **Büchers** in den Befreiungskriegen **Nikhart von Gneisenau**, dessen Vater österreichischer Werbeoffizier im Deutschen Reichsheer war und der ebenfalls aus Oberösterreich stammt. **Gneisenau** war der Stratege jener Schlachten, die den Dewaingerer, aber strategisch „Feilweibel“ **Bücher** berühmt gemacht haben. Mit Wellington ist jedoch **Gneisenau** der Sieger von Waterloo. Da ist nicht zuletzt der preussische Husarenmajor **Schill**, der als einziger in Preußen, gegen den Befehl seines Königs, den flammenden Appell Erzherzogs Carl folgte, als dieser die verklagten Völker zum großen Befreiungskrieg des Jahres 1809 aufrief! **Schills Vater** war g

häftiger Österreicher und die Beziehungen des Helden von Dodendorf (zu Schill) die napoleonisch gesinnten Westfalen schlug) und Stralund zu seinem Wurzelboden Österreich hat der Dichter Offizier Rudolf Bartsch an Hand einwandfreier Quellen, Akten, Briefe etc. 1913 nachgewiesen. (Die Schillischen Offiziere, Wien 1905). All diese Soldaten

haben auch unter fremden Fahnen im Sinn Österreichs gewirkt, nicht nur als Verbündete, sondern durch den österreichischen Geist, dem sie den sturen Drill entgegensetzten. Schills Tat und befehlswidrige Erhebung im Sinn eines höheren Befehls geschah im Geist des **Maria-Theresien-Oedens! Österreicher** wurdet wieder — **Österreicher!**

Handelt es sich nach dem Vorgesagten aber bei der angefochtenen Erldigung der belagerten Behörde um keinen Bescheid so ist der Verwaltungsgerichtshof zur Behandlung der Beschwerde nicht zuständig. Sie mußte deshalb gemäß § 24 Abs. 1 und 3 VwGG. 1932 ohne weiteres Verfahren zurückgewiesen werden.

Verfahren bei Leistungen aus der Krankenversicherung, die gemäß Paragraph 12 des Opferfürsorgegesetzes gewährt werden.

Bei einem Streit über die gemäß § 12 Opferfürsorgegesetz zu erbringenden Leistungen aus der Krankenversicherung hat dasselbe Verfahren platzzugreifen wie bei einem Leistungsstreit aus der Krankenversicherung nach dem Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz. Es hat daher das Schiedsgericht der Sozialversicherung in diesem Leistungsstreit zu entscheiden.

Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes vom 10. Juli 1938. Zl. 870/38:

Ein Inhaber einer Amtsbescheinigung nach dem Opferfürsorgegesetz (OPFG) befragte sich vom 3. bis 8. März 1938 und vom 6. bis 23. April 1938 in Pflege eines Sanatoriums und besuchte von der zuständigen Gebietskrankenkassa mit Schreiben vom 6. Mai 1938 den Ersatz der ihm erwachsenen Pflegekosten im satzungsmäßig zulässigen Höchstausmaß. Mit Schreiben der Gebietskrankenkassa vom 11. Mai 1938 wurde ihm zur Kenntnis gebracht, daß sie den Kostenersatz nicht in der Höhe des vollen Verpflegungssatzes öffentlicher Krankenhäuser gewähren könne, sondern nur in ihrem satzungsmäßig niedrigeren Ansatz, welcher vom Amte der Tiroler Landesregierung mit dem Hauptverband der Sozialversicherungsträger für die Pflege der Pflegeversicherten in den öffentlichen Krankenanstalten vereinbart worden sei. Auf Grund einer Entscheidung des Bundesministeriums für soziale Verwaltung wurde die Rechtsmeinung der Gebietskrankenkassa bestätigt.

Die an den Verwaltungsgerichtshof herangetragene Beschwerde wurde von diesem mit folgender Begründung zurückgewiesen.

§ 12 OPFG. (Fassung der 3. Opferfürsorgegesetz-Novelle, BGBl. Nr. 58/1944) bestimmt in seinem ersten Absatz, daß die Gebietskrankenkassen den Inhabern einer Amtsbescheinigung, die nicht auf Grund eigener Erwerbstätigkeit einer gesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen oder freiwillig krankenversichert sind, für ihre Person im Erkrankungs-

zufälle alle gesetzlichen und satzungsmäßigen Leistungen für Pflichtversicherte zu gewähren haben.

Diese gesetzliche Bestimmung stellt somit eine Gruppe von-Inhabern einer Amtsbescheinigung den in der Sozialversicherung (Krankenversicherung) Versicherten gleich. Dabei muß man davon ausgehen, daß sich diese Gleichstellung offenbar nicht nur auf das materielle Recht, sondern auch auf das Verfahrensrecht bezieht, wenn man nicht annehmen will, daß hier eine *lex imperfecta* vorliegt, was in der Regel nicht zu vermuten ist. Es muß vielmehr aus dem Inhalt der obzitierten Gesetzesstelle geschlossen werden, daß der Gesetzgeber eine völlige Gleichstellung dieser Gruppe von Inhabern einer Amtsbescheinigung mit dem in der Sozialversicherung Pflichtversicherten im Amte hatte, so daß auch bei einem Streit über die im Erkrankungs-falle zu erbringenden Leistungen dasselbe Verfahren platzzugreifen hat wie bei einem Streit über die Leistungen aus der Krankenversicherung an Pflichtversicherte, was der Gesetzgeber übrigens für einen in ähnlicher Lage befindlichen Personenkreis hinsichtlich der aus der Leistung von Heilfürsorge für Kriegsbeschädigte entstehenden Streitigkeiten im § 30 Abs. 3 KOVG ausdrücklich ausprochen hat. Es war daher der gesetzmäßige Leistungsstreit gemäß § 93 SV-UG im schiedsgerichtlichen Verfahren zu entscheiden.

Demers ergibt sich, daß die belagerte Behörde (eventuell mangelnd ersetzlicher Ermächtigung nicht in der Lage war, im Gegenstande in erster Instanz durch Bescheid zu entscheiden, so daß das bekämpfte Schreiben vom 30. März 1938 auch nicht als Bescheid zu qualifizieren ist.

Der Verwaltungsgerichtshof ist nach seinem Aufgabenkreis nur dazu berufen, über die Gesetzmäßigkeit von Bescheiden der Verwaltungsbehörden zu erkennen (Artikel 130 Abs. 1 B-VG.)

Erinnerung an Prof. Schifferer!

Die Leiden eines Kämpfers

Die Dachauer aus 1938 erinnern sich wohl gerne an den so lieben Kameraden Prof. Schifferer. Schifferer war in der vaterländischen Jugendbewegung und wurde zugleich mit anderen Jugendführern 1938 nach Dachau gebracht. Ein Brief seines Vaters an unseren Chefredakteur soll allen Kameraden, die Schifferer kannten, durch nachfolgende Aufzeichnung bekanntgemacht werden!

Sehr geehrter Herr Kommerzialrat!

Ihr Bericht, in den Mitteilungen „Österreichs Junge Bewegung“ Nr. 3, 1938, „Kreuzweg einer jungen Generation“ hat mich zutiefst beeindruckt.

Ich danke Ihnen, sehr geehrter Herr Kommerzialrat aus ganzem Herzen, daß Sie auch meines Sohnes, Prof. Schifferers gedacht haben.

Das Mittelungsblatt hat mir ein großer Verehrer meines Sohnes, der seinerzeit in den Reihen des österreichischen Jungvolkes mit Begeisterung mitgekämpft hat, überreicht.

Es wird Sie gewiß interessieren, über das Schicksal meines Sohnes näheres zu erfahren.

Nach der furchtbaren Leidenszeit in Dachau und Mauthausen, wurde er im April 1942 zur Kriegsdienstleistung eingezogen.

Zu allem Unglück, ist seine Frau, mit der er einige glückliche Jahre verleben durfte, verstorben. Leider war es im wehr, seine geliebte Gattin auf dem letzten Weg zum Grabe zu begleiten, da er verspätet eintraf.

Sein Töchterchen ist seit 1949 in meiner Obhut.

Seine letzte Nachricht ist mit 20. April 1944 datiert.

Seit dieser Zeit habe ich von ihm nichts mehr gehört, da er am 26. Juni 1944, bei Bobruisk in russische Gefangenschaft geriet.

In der Suche nach meinem Sohn, hat mich sein KZ-Kamerad, Nationalratspräsident Dr. Hurdos freundlich unterstützt, wofür ich und meine Frau ihm stets dankbar sein werden. Leider war die Mühe vergeblich.

Sein Töchterchen Helene, welche infolge einer schweren Erkrankung an Schachloch das Studium am Realgymnasium unterbrechen mußte, macht als Externistin im Herbst d. J. die Matura am Realgymnasium.

Auch Herrn Unterrichtsminister Doktor Drimmel bin ich zu großem Dank, für seine Unterstützung bei der Erwirkung der Weisenerlaubnis, verpflichtet. Was mich sehr schmerzlich berührt, ist die gesetzliche Bestimmung, nach welcher eine Wiedergutmachung, für all die furchtbaren Leiden meiner Enkelin versagt sind, da ich über das Schicksal meines Sohnes keine genaueren Angaben, wann und wo er gestorben oder ob er noch am Leben ist

machen kann. Helene ist jetzt 22 Jahre. Ihr sehnlichster Wunsch wäre, das dreijährige Studium, das für die Erlangung einer ärztlichen Assistentin gefordert wird, absolvieren zu können. Leider kann ich ihr diesen Wunsch unter den gegebenen Umständen nicht erfüllen.

Schließlich erlaube ich mir noch mitzuteilen, daß auch ich zu diesen 10 Mann gehöre, die in letzter Minute die ÖVP in Salzburg noch rechtzeitig gegründet haben, bevor es der SPÖ und der KP gelungen war, die Ämter zu besetzen.

Für Ihr freundliches Gedenken meines Sohnes nochmals herzlichst dankend, zeichnet mit den herzlichsten Grüßen Ihr ergebener
Josef Schifferer

Abschrift

REPUBLIK ÖSTERREICH

Bundesministerium f. soziale Verwaltung
Zl. IV-143.910-21/57

Amtsärztliche Begutachtung vor Durchführung einer Zahnbehandlung.

Wien, am 16. Dezember 1957

An die

Osterreichische Ärztekammer,
Fachgruppe für Zahnheilkunde

in Wien I,
Weißburggasse 10-12

Gemäß § 12 Abs. 4 des Opferfürsorgegesetzes in der geltenden Fassung kann das Bundesministerium für soziale Verwaltung nach Anhören der Opferfürsorgekommission auf Ansuchen den Umfang und die Dauer der Heilfürsorge über die setzungsmäßigen Leistungen der Träger der Krankenversicherung hinaus bewilligen, wenn nach ärztlichen Befunden und Gutachten, die vor Durchführung der Heilfürsorgemaßnahmen erstellt worden sind, anzunehmen ist, daß durch diese das erstrebte Ziel der Heilfürsorge erreicht werden kann.

Da die Träger der Krankenversicherung nicht die gesamten Kosten einer Zahnbehandlung (eines Zahnersatzes) vergüten, sondern lediglich einen Zuschuß leisten, würde bei Unterbleibe einer Vorbegutachtung durch den zuständigen Amtsarzt über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der vorgesehenen Behandlung keine Möglichkeit bestehen, den nach dem Opferfürsorgegesetz anspruchsberechtigten Patienten zusätzliche Leistungen der Heilfürsorge gemäß § 12 Abs. 4 des Opferfürsorgegesetzes bewilligen.

Es wird daher ersucht, dies den Zahnärzten bekanntzugeben, damit diese Patienten, die Inhaber einer Amtsbewilligung nach dem Opferfürsorgegesetz sind, auf die Notwendigkeit einer Vorbegutachtung durch den zuständigen Amtsarzt aufmerksam machen.

Eine gleiche Mitteilung ergeht an den Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger zwecks Information der mit der Durchführung der Heilfürsorge nach dem Opferfürsorgegesetz beauftragten Träger der Krankenversicherung.

Für den Bundesminister:
Dr. Ledezky

Aufrüttelnde Papstworte

Die Nazipropaganda und ihre deutschen nationalen, vielfach „katholischen“ Mitstreiter haben es verstanden, im Volke die Meinung zu verbreiten, als wäre der heimgezogene Papst Pius XII. ebenso wie sein Vorgänger Pius XI. nazifreundlich (das hieße also für diese Zeit „deutschfreundlich“) gewesen. In Wahrheit war Pius XI. ein scharfer Gegner Mussolinis und seines Faschismus. Was nun die „Nazifreundlichkeit“ des großen Zwölften Pius betrifft, so sehen wir einem intrasigenten und weltberühmten katholischen Autor das Wort. Es ist der repräsentative moderne katholische Autor, den die Menschheit derzeit hat: Graham Greene.

Dieser schreibt in dem Kapitel über Pius XII. in dem Buch „Vom Paradox des Christentums“ (Verlag Herder, Freiburg) Seite 82. wörtlich:

„Als Paelli (der nachmalige Papst) nach seiner Rückkehr aus Deutschland eine Gesellschaft gab, hörte er zufällig, wie sein Freund, der konservative Marschese Patricia, bemerkte, es sei gut, daß Deutschland jetzt einen starken Führer habe, der mit den Kommunisten fertig würde. Kardinal Paelli mischte sich ein. „Um Gottes Willen, Joseph“, sagte der nachmalige Papst, „rede doch nicht solchen Unsinn. Die Nazis sind unendlich viel schlimmer!“ Das könnte doch auch nachträglich harmlose Lärmerei, die schon wieder vergessen haben, was 1938/45 an Millionen Katholiken geschah, zum Nachdenken anregen. „Die Nazis unendlich schlimmer als selbst die Kommunisten.“ Papstworte!


Übrigens hat auch Paellis Vorgänger, Papst Pius XI. auf dem Sterbetele eine Enzyklika gegen Hitler und Mussolini

diktiert. Papst Pius XII. hat ob ihrer Schärfe und um sich nicht den Weg zu den beiden Gangstern zu verlegen, die Veröffentlichung dieses Warnrufes unterdrückt. Auch diese kommt in dem Graham Greene Essay zur Geltung. Ebenso die Drohung des deutschen Gesandten in Rom (1939 am Krönungstag Pius XII.) „Er wird der letzte sein!“ (80). Der Papst mag Hitlers Drohung gekannt haben, daß er den Vatikan bis auf die Grundmauern schleifen lassen wolle, denn er gab Anweisung, daß „man die Gesandten der Mächte in kürzester Frist in den Vatikan rufen könne, im Falle der Papst eine Erklärung von höchster Wichtigkeit abgeben müsse. Aber die Drohung von Exil und Tod gingen verlore. Heute wissen wir, daß nach Liquidierung der Juden, Monarchisten, Marxisten, auch die Katholiken „arrangiert“ wären, wenn — ja wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte. Immerhin, „die Nazis noch schlimmer als sogar die Kommunisten“, dieses Papstwort sollte unseren „Deutschkatholiken“ zu denken geben. Und allen — „Brückbauern“!

UNSERE TOTEN

Die Bezirksgruppe Mötzing der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten erfüllt hiermit die traurige Pflicht, vom Ableben ihrer Kameradin Frau Fels, Kommissarin i. R. der Gemeinde Wien, welche im 83. Lebensjahr verstorben ist, Mitteilung zu machen.

Die Bezirksgruppe und alle die sie kennen, werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.



Opferfürsorge Wiedergutmachung

durch die Österreichische Volkspartei

Darum wählen wir am 10. Mai

Österreichische Volkspartei

Liste 1

Wien



SCHÄFFER & BUDENBERG

Ges. m. b. H.



WIEN X, LAXENBURGER STR. 94
TELEFON 44 14 38

■
TELEGRAMM-ADR. MANOMETER:
WIEN

■
TELEX NR. 01-1445

Manometer und Vakuummeter — Manometer-Hähne und -Anschlußstücke
Thermometer (Quecksilber-Glasthermometer und Quecksilber-Federthermo-
meter)

Absperrventile, Rückschlagventile für alle Zwecke, aus Eisenfluß, Stahlfuß und
Schmeldestahl

Sicherheitsventile für alle Zwecke — Flüssigkeitbestandsanzeiger

Pumpen (Kessel- und Rohrprobierpumpen) — „Silva“-Schieber — Kondensstöpfe
für alle Drücke aus Eisen- und Stahlfuß, Schieber für Erdgas und Heißdampf —
Original AUDCO-Hähne für die Erdölindustrie

Reparaturen aller Armaturen und Meßgeräte



hotel

astoria

hotel

ersten ranges

in vornehmster

lage nächst

staatsoper und

ringstraße

wien 1, kärntner straße 32 - tel. 52 65 85

Wiener

Stick-
Kunst-
Werkstätten

J. Jolles Studios

Wien VII,
Andreassgasse 6



Friedrich Knell

Weinkellereien

Wien 15,
Robert Hamerlinggasse 7-9
Tel. 54 91 88

Dr. Wilhelm Heinisch Ing.-Dkfm.

Radio-,
Elektro-
Groß- und
Außenhandel

Wien VII, Kirchengasse 19,
Telephon 44 86 73, 44 66 92

Oesterreichische Elektrizitätswirtschafts- Aktiengesellschaft

Wien I,
Am Hof 6
Tel. 63 07 71

Wer es liebt
elegant zu wohnen,
bevorzugt

MÖBEL

aus den

BRIEGER WERKSTÄTTEN

Umfangreiche Ausstellungsräume
geben einen Überblick über die
erstaunlich preiswerte Qualität.

BRIEGER MÖBEL

WIEN 7, NEUBAUGASSE 40, TELEFON 44 81 79



A. G. VEREINIGTE WIENER TISCHLERMEISTER

Zentrale und Möbelverkauf:
Wien VI, Mariahilfer Straße 3
Telephon 57 16 08

Materialverkauf:
Wien XV, Goldschlagstraße 72
Telephon 92 45 31, 92 45 32

Oberflächenmaterial-Verkauf:
Wien XV, Goldschlagstraße 65
Telephon 92 40 133

„BRIKO“

BRIKETT- UND KOHLENHANDELSGESELLSCHAFT

ERWIN FLENNER & CO., K. G.

Wien 4, Karlsgasse 20, Telefon 65 66 05

Niederösterreich

INSTITUT B. M. V.
DER
ENGLISCHEN FRÄULEIN

KREMS AN DER DONAU,
HOHER MARKT, NR. 1

**Institut B. M. V.
der Englischen
Fräulein**

ST. PÖLTEN, LINZER STRASSE 11

R. Thiery Gathhof „Richard Cönnenberg“
Dürnstein a. d. Donau, N.-Ö.

**Arme Schulschwestern
III. O. S. F.**

Kauft bei unseren Insecten!

Amstetten, N.-Ö.
Rathausstraße 16 - Fernruf 177

Schmidmühle

RANNERSDORF

Dipl.-Ing. Josef Schmid & Co.

SparKasse in Krems

Nebenstelle der Österreichischen Nationalbank / gegründet 1936

Bewahrt ästhet. gekeschäftlichen Transaktionen

▼
FILIALEN:

Maistern an der Donau
Spitz an der Donau
Weißkirchen i. G. W.

Telefon: Krems 32 22 Serie, Maistern 17,
Spitz 27, Weißkirchen 23.

**Molkerei-
genossenschaft
St. Pölten
und Umgebung**

reg. Gen. m. b. H.

St. Pölten
Kremslerlandstr. 5